

Ergebnisse des Krimkriegs

Wir sparen
Kohle, Gas und Strom
für die Rüstung!

Nr. 259

Der „Ergebnisse des Krimkriegs“ erscheint wöchentlich. Monatlicher Bezugspreis: Frei Haus durch Träger 1,80 RM, durch die Post 2,10 RM (ausgeschlossen Zustellgebühr).
Verlags-Adresse: Leipzig Nr. 12228.
Stadtbank-Konto: Kur L. Nr. 22.

und Schwarzenberger Tageblatt

Verlag: G. M. Götter, Aue, G.
Geschäftsstellen: Aue, Ruf Sammel-Nr. 2541, Schneberg 210
Schwarzenberg 2124 und 2331 (Amt Aue) 2940.

Donnerstag, 4. November 1943

Für Abgabe unverlangt eingereichter Manuskripte und
übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.
Bei Verfügung von hoher Hand keine Haftung aus-
laufenden Verträgen, bei Unterbrechungen des
Geschäftsbetriebes keine Ersatzpflicht.

Jahrg. 96

Sperriegel an den Zugängen zur Krim.

Am Südufer des unteren Dnjepr, in der Tiefe der Rogajischen Steppe und im Lagunengebiet des Faulen Meeres fügen unsere Heeres- und Luftwaffenverbände dem Feind in den Kämpfen am Dienstag von neuem schwere Verluste zu. Zur Abwehr der im Steppengebiet vorrückenden Bolschewisten wurden südlich Nikolopol, östlich Cherson und an den nördlichen Zugängen zur Krim Abschnürungsfronten und Sperriegel geschaffen. An ihnen brachen sich die Angriffe starker feindlicher Infanterie- und Panzerkräfte. Die Bolschewisten brühten vor allem nach Norden gegen den unteren Dnjepr und nach Süden gegen die Uferberge des auch Siwasch genannten Faulen Meeres. In beweglich geführter Verteidigung schlugen unsere Truppen südlich Nikolopol, östlich Cherson und im Raum Peretop unter Abschluß von 39 Panzern starke bolschewistische Vorstöße ab, gewannen in Gegenstößen an der nördlichen und südlichen Abriegelungsfront vorübergehend verlorengegangene Ortshäuser zurück und zersprengten die über den Siwasch vorgebrungenen feindlichen Teiltruppen. Die Luftwaffe griff den ganzen Tag über mit starken Verbänden in die Erdkämpfe ein. Kampf- und Sturzkampfstaffeln vernichteten durch Bomben viele Geschütze, Fahrzeuge, Munitionstapel und Materiallager, während Schlachtfelder feindliche Angriffspitzen, Bereitstellungen und Uferfestungen am Faulen Meer mit Bomben und Bombenwerfern unter Feuer nahmen. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen Schiffsansammlungen in den Verladehäfen an der Taman-Halbinsel. Durch Volltreffer wurden zahlreiche Landungsboote und Frachtkähne versenkt, die den am Strande südlich Kerisch abgeriegelten Bolschewisten Verstärkungen zuführen sollten.

Trotz der räumlichen Ausdehnung dieser Kämpfe in dem Steppengebiet zwischen unterem Dnjepr und der Krim lag der Schwerpunkt der Kämpfe auch weiterhin im Dnjepr-Delta. Nördlich Saporoßje stehen die Bolschewisten aus ihren Brückenköpfen vor. Trotz starker Unterstützung der Infanterie durch Artillerie- und Granatwerferfeuer blieben die Angriffe vergeblich. Südlich und südwestlich Dnjepropetrowsk erneuerten die Bolschewisten ihre Versuche, unsere Riegelstellungen einzubrüchen. Den Hauptstoß führte der Feind mit mehreren von Panzern begleiteten Schützendivisionen. In erbitterten Kämpfen und Gegenangriffen wurden die Bolschewisten abgewiesen, 23 Panzer abgeschossen und eingebrochene Angriffspitzen abgeriegelt. Im Raum von Kriwoj Rog setzten unsere Truppen ihre Angriffe zur Säuberung des bisher zurückgewonnenen Geländes fort. Panzerabteilungen pressen feindliche Reste trotz verbissenen Widerstandes auf engsten Raum zusammen und vernichteten eine abgeschnittene bolschewistische Kampfgruppe. Dabei erhöhte die Panzergrenadier-Division „Großdeutschland“ die Zahl der von ihr seit 15. Okt. erbeuteten oder vernichteten feindlichen Waffen auf 90 Panzer, 56 Geschütze, 59 Panzerbüchsen und 26 schwere Maschinengewehre. Die Bolschewisten griffen ihrerseits unsere Riegelstellungen südlich Krimentschug mit Kräften bis zu Bataillonstärke an. Sie scheiterten aber im Feuer unserer Grenadiere und Panzertruppen. Am mittleren Dnjepr vernichteten unsere Truppen östlich Tscherkassy eine während der Nacht auf eine Flußlinie übergeführte feindliche Abteilung und wiesen mit Unterstützung von Kampf- und Schlachtflegern in der Dnjepr-Schleife südlich Kiew sowie nördlich der Stadt örtliche Angriffe der Bolschewisten in Nachkämpfen und Gegenstößen ab.

Im mittleren Abschnitt verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Nur nordwestlich Tschernigow entwickelten sich örtliche Kämpfe aus mehreren erfolgreichen Gegenstößen unserer Grenadiere und Panzer zur Beseitigung einer Einbruchsstelle vom Vortag und aus der Abwehr schwächerer feindlicher Entlastungsangriffe im Nachbarschnitt. Das Abflauen der Kämpfe im mittleren Frontabschnitt ist die Folge

der schweren Verluste, die der Feind bei seinen bisherigen vergeblichen Durchbruchversuchen erlitten hat. Zwei der deutschen Divisionen, die an der erfolgreichen Abwehr starker feindlicher Angriffe am Groß großen Anteil hatten, waren die 45. Inf.-Div. unter Führung von Generalmajor Freiherr von Falkenstein und die 292. Inf.-Div. unter Führung von Generalmajor John.

„Ruban-Schild“ vom Führer gestiftet.

Der Führer hat zur Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe auf dem Kubanbrückenkopf einen „Ruban-Schild“ gestiftet und den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht beauftragt, Durchführungsbestimmungen zu erlassen.

Das Eichenlaub nach dem Heldentod.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz an Oberst Bof, Kommandeur eines Grenadier-Regts., als 314. Soldaten der Wehrmacht. Oberst Bof starb an der Ostfront den Heldentod. — Ernst Bof hat sich bereits im Polen- und Frankreichfeldzug als Kompaniechef und Bataillonkommandeur ausgezeichnet. Zu Beginn des Ostfeldzuges nahm er mit seinem Bataillon an dem Vormarsch im Nordabschnitt des Simonsfeld teil. Nach seiner vierten Verwundung wurde ihm die Führung eines Gren.-Regts. übertragen, das er in den harten Abwehr- und Durchbruchkämpfen zwischen Don und Donez und dann im Raum von Charkow und Bjelgorod zu großen Erfolgen führte. Am 18. April 1943 wurde ihm das Ritterkreuz verliehen. Auch im Verlauf dieses Sommers stand das Regiment Bof wiederholt in Brennpunkten der Schlacht. Bei den Kämpfen am mittleren Dnjepr verjagte die Sowjets in den ersten Oktobertagen, mit vier Divisionen im Abschnitt des Regiments durchzubringen. Oberst Bof aber hielt mit seinen tapferen Grenadieren dem Ansturm stand. Sechs Tage lang wehrte das Regiment alle feindlichen Angriffe ab. Der Oberst kämpfte in diesen Tagen stets in vorderster Linie und rief seine Soldaten immer wieder zu Gegenstößen vorwärts. Am 11. Oktober wurde Bof zum sechsten Male und diesmal so schwer verwundet, daß er noch am gleichen Tage starb. Ernst Bof wurde 1899 in Timmenrode (Kr. Blankenburg) geboren. 1915 trat er in die Unteroffizierschule in Bartenstein ein und nahm am ersten Weltkrieg als Unteroffizier teil. Als Hauptmann der Landespolizei wurde er 1935 wieder in das Heer übernommen.

146mal Luftstieger.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an St. Hartmann, Flugzeugführer in einem Jagdgeschw. Erich Hartmann hat 146 Luftstiege errungen und auch in vielen kühnen Tiefangriffen dem Gegner empfindliche Verluste an Menschen und Material zugefügt. — Ferner wurden mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet Oblt. Karl Renholdner, Kompaniechef in einem Gren.-Regt.; St. d. R. Walter Busch, Kompaniechef in einem Inf.-Battl.; Ogrf. Willi Schaffner in einem Gren.-Regt.

Der Kohlenarbeiterstreik greift auf Kanada über.

Die Unruhe in den USA-Bergwerken hat, wie Reuters meldet, auf Kanada übergegriffen. Die Bergarbeiter in Nanaimo, Cumberland, auf der Vancouver-Insel und in Princeton stimmten für den Streik. — In England sind infolge der kapitalistischen Ausbeutungsmethoden 2400 Bergleute in Südborckshire in den Ausstand getreten.

Der neue DRB-Bericht liegt bei Drucklegung noch nicht vor.

Nicht Konferenzen sondern Waffen entscheiden.

Die Moskauer Konferenz, deren „Ergebnisse“ in der dreizehn Seiten langen Erklärung niedergelegt worden sind, ist von vornherein unter dem Gesichtspunkt zu betrachten gewesen, daß die Angloamerikaner endlich einmal mit den Sowjets ins Gespräch kommen wollten. Bisher hatte Moskau bekanntlich jedes nähere Zusammentreffen mit seinen Partnern vom Sommer 1941 abgelehnt. Bei den Verhandlungen zwischen Roosevelt und Churchill blieb der dritte Stuhl zu ihrem Leidwesen leer. Nun hatte sich Stalin endlich zu etwas Ähnlichem wie einer intimen Aussprache bereitgefunden. Daß die beiden anderen Regierungsspitzen nicht daran teilnahmen und daß der amerikanische und englische Außenminister nach der Peripherie reisen mußten, anstatt Stalin oder Molotow z. B. in London begrüßen zu dürfen, ist ein Zeichen dafür, wo der Schwerpunkt der Verhandlungen zu suchen ist. Mit anderen Worten: es hat sich vor aller Welt gezeigt, daß der Kreml in dem Kongress der „Alliierten“ den Ton angibt.

Das hat auch der Verlauf der Konferenz bewiesen und entsprechend die Abschluß-Verlautbarung. Denn das eigentliche Thema, die Kriegsziele, ist nur in einem verhältnismäßig abseitigen Punkt berührt worden, nämlich die „Wiederherstellung“ Desterreichs, während das Schicksal der nordischen und baltischen Länder, des Baltans und Polens nicht unrißig worden ist. Es gibt hier bekanntlich erhebliche Schwierigkeiten, denn die bekannten „Garantien“ und die Atlantik-Charta sind nun einmal vorhanden, wenn auch kein Zweifel darüber besteht, daß Washington und London im Grunde auch in dieser Hinsicht den Wünschen der Sowjets ebensowenig Widerstand leisten werden, wie in der Frage der Behandlung Deutschlands im Falle eines „Sieges“ der Alliierten. Vorläufig jedenfalls haben Hull und Eden den Bolschewisten einen Blankoscheck auf ihr unbegrenztes Sicherheitsbedürfnis ausgestellt, der dem Kreml gestattet, in der europäischen Landkarte ganz nach Belieben herumzufortigieren.

Madrider Zeitungen prägen in diesem Zusammenhang das Wort von dem „Genickschuß für alle Europäer“ und von dem „Ratyn Europas wenn Stalin seine Pläne verwirklichen könne“, und eine argentinische Stimme spricht von einem „Teufelspakt für alle Europäer“. Schweizerische und schweizerische Zeitungen, die in den letzten Monaten sich angewöhnt hatten, mit voller Lunge in das alliierte Horn zu blasen, sind recht kleinlaut geworden. Sie sprechen von „bösen Anzeichen“ und lassen durchblicken, daß in Moskau die „demokratischen Grundzüge“ unter den Schlitzen gekommen sind. Auch in der amerikanischen und britischen Öffentlichkeit machen sich Zeichen der Unzufriedenheit mit den teils gummiartigen, teils unter den Tisch gefallenen Beschlüssen der Moskauer Konferenz bemerkbar. Deutschland aber und seine Freunde lassen sich nicht in den Nerventanz hineinzerrren, dessen Verstärkung der eigentliche Sinn der Moskauer Besprechungen gewesen ist. Sie wissen, daß der Kampf um Europa nicht durch Konferenzen und wortreiche Erklärungen über alle möglichen Dinge entschieden wird, sondern einzig und allein durch die Waffen.

Kurze Meldungen.

England als 49. USA-Staat scheint auch schon seine Fahne zu besitzen. Die konservative Abg. Apsley fragte den Schatzkanzler, ob ihm die Fahnen aufgefallen seien, die im Rahmen einer Kriegssparkampagne den Sockel der Nelsonsäule auf dem Trafalgar-Square schmückten. Die Union Jacks hätten einen goldenen und einen silbernen Stern in der rechten Ecke gehabt. Sir John Anderson will auf einer der nächsten Unterhausitzungen zu der Frage Stellung nehmen.

Zahlreiche Juden aus Argentinien haben in Uruguay Zuflucht gesucht, während andere versuchen, nach Chile zu flüchten.



Von einem Grenadierbataillon an der Atlantikfront wurde in diesen Tagen die 100 000. Mine verlegt. *FR-Kriegsber. Sched (M - Sch)*



Badoglio-Soldaten unter dem Sowjetstern. Links eine von unseren Soldaten erbeutete Fahne, rechts ein in Istrien festgenommener Badoglio-Bandit. *FR-Kriegsber. Zepte (Sch)*



Omnibusse, die ehemals der Reichspost gehörten, bringen Infanterie in die Bergtäler Istriens, die nach Banditen durchsucht werden. *FR-Kriegsber. Lohse (Sch - Wob)*

Rampf um einen Pfeiler der Mittelfront.

RSO. Kriegsbericht Bohl (R). — Das Bataillon am linken Flügel einer sächsisch-thüringischen Division des Mittelabschnitts bildet mit seinem Nachbarbataillon das Scharnier, das den feststehenden Teil der Front mit dem schwenkenden Flügel verbindet. Bei ihm liegt der Drehpunkt, um den die Division schwenkt, wenn sie sich aus den bisherigen Stellungen löst und von der Widerstandslinie zu Widerstandslinie rückt; ja sogar der Angelpunkt für die unendlich lange, in Marsch befindliche Front bis zum Schwarzen Meer. Die Sowjets tasten in heftigen Vorstößen die Festigkeit dieser Stelle ab und versuchen den Raum, der ihnen weiter südlich freiwillig gewährt wird, nach Norden durch eigene Kraftanstrengungen zu erweitern. Mag es anderswo ruhiger zugehen — hier sammeln sich täglich wie in einem Brennpunkt die Energien des Abschnitts und kommen zur stürmischen Entladung.

Wie ein schmaler Wellenbrecher ragt die Nase in das Stellungssystem des Gegners und gestattet einen guten Einblick in das, was sich bei ihm hinter der Barriere der Gräben abspielt. Es ist daher kein Wunder, daß auch am Tage selten Ruhe ist in dem Kongert der großen Kaliber und daß bei der Nacht ein lebhaftes Hin- und Herbewegen zwischen den Stellungen herrscht, bei dem alle die Tausende ausgehört werden, die zu dem Sittenkodes des Landes an dem Drahtverhau gehören. Seit einigen Tagen aber, je mehr der Gegner die wichtige Aufgabe dieses Pfeilers zu ahnen beginnt, setzt er noch heftigere Feueranschläge zu horizontalen Stößen gegen die Stützpunkte in der Nase an. Dann „raucht es im Karton“, wie die Grenadiere sagen, und wieder sinkt ein Stück des Dorfes, das dem feldigen Erde den Namen gab, zu Schutt zusammen. So oft kann es nun schon zwischen die Maßsteine der kämpfenden Parteien, daß es zu Staub wurde, den der Wind über die Wälder und Moore treibt, und nur ein Name blieb, der das Gedächtnis der Soldaten und die Seiten der Kriegstagebücher mit erstem Inhalt füllt.

Es ist gegen 6 Uhr. Am Boden liegen dicke Nebelschwaden, aber über ihnen ist schon die Sonne eines reifen Oktobertages zu spüren. Ein Spähtrupp ist vor wenigen Minuten durch die Minengasse aus dem Vorgebiet zurückgekommen. Auf den Kampfständen der Stellung wurde die Nachricht, zu der fast der ganze Zug gehört, durch die wenigen Tag Beobachter abgelöst. Die Grenadiere stolpern schon ein wenig schlaftrig durch die engen Stollen in die Bunker, fallen auf das harte Holz der Bretter, das ihren müden Gliedern sanft wie ein Federbett vorkommt, und signalisieren mit dem Glühen einer letzten Zigarette den Schlaf herbei, den Freund, den sie so oft entbehren.

Das kurze Stöhnen einer sich nähernden Granate hören sie bereits nicht mehr. Aber bei dem Einschlag fahren sie hoch und bei einem zweiten stehen sie mit beiden Beinen auf der Erde und greifen nach Koppel und Gasmaste, und bei einem dritten — aber der ist schon gar nicht mehr zu unterscheiden in dem Krachen und Toben der detonierenden Granaten, die jetzt die gequälte Erde des Stützpunktes durchwühlen. Die Grenadiere stürzen an den lehmigen schützenden Grabenwänden entlang nach draußen zu den Kampfständen.

Auch der Bataillonskommandeur, dessen Bunker 1500 Meter weiter zurückliegt, ist nach draußen gesprungen, als er das Getöse hört, und nimmt eilig die schwankende Leiter zum Hochsitz in dem benachbarten Kuffelwäldchen empor, auf dem das Scherzferntrohr aufgebaut ist. Er weiß längst, daß die Sowjets angreifen. Aber ein Gedanke treibt ihn hastig vorwärts: helfen! Denen da vorne in diesen bitteren Minuten helfen mit dem Sperrfeuer der schweren Waffen. Aber wo? Ueber die ganze Front des Bataillons, das sagt der erste Blick, hat sich ein Vorhang von Qualm und Rauch und aufspritzender Erde gesenkt, der es unmöglich macht, den Schwerpunkt der feindlichen Angriffe zu erkennen und entsprechend das Sperrfeuer zu legen. Die Fernsprechtabelle sind längst durchschlagen — — da kommt ein Melder: Feind versucht, auf Stützpunkt X einzubrechen. Die Meldung war durch Sprechfunk zum Bataillon gekommen. In derselben Sekunde, nahm auch schon der Adjutant den Hörer in die Hand und forderte „Sperrfeuer Stützpunkt X“ an. Der Kommandeur atmet auf. Die erste Hilfe ist getan.

Den Grenadiere werden in den Fuchslöchern die Sekunden zu Minuten. Die Luft ist von dem ägenden Rauch des explodierenden Sprengstoffes erfüllt, daß sie den Atem verhalten. Die Erde bebzt. Das Trommelfell schmerzt unter dem schmetternden Verstoß der Geschosse, für dessen Wucht es kein Wort gibt, um es zu verdeutlichen. Brocken von Erde und ungeschlachte, bizarr aus dem glatten Leib der Granate gesprengte Splitter regnen klackernd auf den Grabenboden. Jetzt nimmt dein Herz zusammen! Die alten Soldaten wissen es. Der Feueranschlag der schweren Waffen wird selten dem Leib, aber leicht dem Willen gefährlich.

Der Gruppenführer sieht auf die Uhr. Jetzt muß es gleich vorbei sein. Ob die Beobachter auf den Kampfständen unverwundet sind? Da — ist das nicht mitten im Feueranschlag das Peitschen von MG-Schüssen, das Krachen von Handgranaten, das gellende Rattern von sowjetischen Maschinengewehrpistolen? Und ist das nicht das Schreien von Verwundeten? Die Gruppe drängt, Unheil ahnend, in den Graben. Das Feuer springt wenige Augenblicke später zurück. Der Bolschewist ist im Graben! Eine braune Flut — alte Männer — aber viele, immer mehr quellen über die Grabenränder. Da helfen nur Handgranaten, die räumen auf. Die Bolschewisten springen auf ihre Verwundeten und Toten, ein Strom, der nicht versiegt. Verdamm! Wo sind die anderen Gruppen? Lächerlich, in diesem Durcheinander danach zu fragen. Feuernd und werfend erreichen die paar Mann, die der Zufall zusammenführte, die Luftangstellung.

Der Stützpunkt ist in sowjetischer Hand. Einer nach dem anderen taucht keuchend aus dem Meer von Staub und Qualm auf. Mehr Mann, als jemand hoffte, und doch nur eine Handvoll gegen den Feind. Aufgeregtes Fragen, sich jagende Bilder. Wie kam es? Der Nebel! Wie eine milchige Suppe lag er am Drahtverhau. Da kauerten die Bolschewisten unbemerkt ein paar Meter vom deutschen Graben. Dann haben sie nicht das Ende ihres Feueranschlags abgewartet, sondern sind in die möderische Brandung gestürzt, die sie selbst an den Stützpunkt warfen, hatten vorsätzlich Verwundete und Tote durch die eigenen Waffen. Selbstmörder, denen das Leben nichts gilt. So haben sie die Sekunden gewonnen und — die Menschen verloren. Zu Bergen stapeln sich die Bolschewisten in den Gräben.

Freund und Feind formieren neu die Kräfte. Die geballte Faust, die den tödlichen Schlag führt, sinkt für ein paar Stunden zurück. Alle Energien strömen in die Gefechtsstände, strahlen über das Nervenetz der Nachrichtenmittel aus und holen Nachschub an Menschen, Geschützen, Munition und Verpflegung heran. Referegruppen werden nach vorne gezogen.

Moniere kommen. Das Regiment schiebt Patgeschütze vor. Ein Zug schwerer Infanteriegeschütze macht Stellungswechsel. Beschädigte MG werden ausgewechselt. Das Feuer der schweren Waffen wird peinlich vorbereitet. Die Grenadiere haben die Gräben, die nach vorne führen, abgeräumt. Gewehrgehäuse kippen über das hohe Gestühl. Dazwischen dringen ausgelegte Rufe der Bolschewisten über die kleinen Bodenwellen. Sie finden sich eben nicht leise in dem neuen Gelände zurecht. Die Grenadiere haben auf den Erdbroden, die auf die Grabensohle gestürzt sind. Schnell einen Kanten Brot, ein Ende Wurst, eine Zigarette. Der Bataillonskommandeur stapft gebuddelt durch den Graben. Er wird dem Gegenstoß selber führen.

Um 12.45 rast der Gegenstoß los. Ein hundertfüßiges Rischen der Geschosbahnen füllt die Luft und geht in dem Donner der Einschläge unter. Fontänen aus Lehm und Eisen spritzen gen Himmel. Drei Minuten lang. Dann schweigt der Tumult. Einzelne Sowjets tauchen in Erwartung des deutschen Einbruchs auf. Sie haben sich geirrt. Nach 60 Sekunden Pause stürzen die Geschosse sich erneut mit heftigeren Frauchen auf den Gegner, den sie nun meist ungedeckt antreffen. Um 12.52 springt der Kommandeur mit seinen Männern aus den Gräben und kämpft in erbitterten Ringen den angeschlagenen Gegner im Nachkampf nieder. Um 13.15 meldet er seinem Gefechtsstand: Stützpunkt X genommen.

Warm scheint die Sonne auf die leichten Margueriten, die am Grabenrand blühen. Manche von ihnen ist zertreten. Die Erde trinkt gierig das Blut, das so reichlich floß. Die Menschen graben und richten, was zusammenfiel. Der Kampf scheint auch nach den größten Erregungen kein selbstvergessenes Ausruhen. Die Uniformen sind lehmverschmiert. In den Gesichtern stehen die Bartkoppeln. Die übernächtigen Augen sehen nur schmerzhaft in das helle Licht des Mittags. Aber sie sind Sieger geblieben, die Grenadiere.

Aus englischen Feldpostbriefen.

RSO. Kriegsbericht Gerhart Binder (R). Bei der Eroberung der Insel Cos kam der deutsche Soldat so überraschend über die englische Besatzung, daß der Gegner nicht einmal Zeit hatte, die eben zum Versand fertigen Feldpostbriefe zu vernichten, die nun offen vor unseren Soldaten lagen. Als dann der Kampf zu Ende war und die langen Gefangenentolonnen dem Hafen zuwanderten, fand mancher Soldat von uns Zeit, sich mit dieser englischen Feldpost etwas näher zu befassen. Bei manchen Soldaten war es vielleicht zuerst der Wunsch, festzustellen, ob seine englischen Kenntnisse noch nicht völlig eingefroren wären, mancher aber auch ging an die fremden Feldpostbriefe mit dem Wunsch heran, zu erfahren, wie es mit der „Stimmung“ beim Feinde stehe.

Wir hatten allerhand in diesen Feldpostbriefen zu finden erwartet, auch Äußerungen des Unwillens und zuweilen ein kräftiges Wort — das gehört ja ebenso zum Wesen des Soldaten, wie Gewitter und Regen zu einem vernünftigen Klima. Aber daß wir einer solchen Flut von Kriegsmüdigkeit und Kritik gegenübersehen würden, hatten wir gewiß nicht erhofft.

Da schreibt der Sergeant S. M. seiner Frau: „Wirf Du mich denn überhaupt wiedererkennen nach den langen Jahren, wenn ich einmal von dieser verdammten Insel nach Hause komme? Vier Jahre habe ich schon keinen Urlaub mehr gehabt. Ich habe ganz vergessen, wie es zu Hause aussieht.“ Es erwartete ja gewiß keiner von unseren Soldaten, der diese Sätze las, daß der englische Landsknecht, der seit vier Jahren nicht mehr zu Hause war, in Jubelrufe ausbricht und nichts lieber sieht, als auf eine entlegene Insel abkommandiert zu werden. Wir haben viel Verständnis dafür, daß der Engländer sich über die ganze Geschichte in Kraftausdrücken entläßt, und wir lassen gerade diese Stellen mit verständnisvollem Schmunzeln — wenn ein englischer Soldat aber schreibt: „Ob sie uns hier einfließen und wir eines Tages mit allem Schluß machen? Mir wäre es recht!“ — so geht das ganz gewiß über das Maß hinaus, das wir uns selbst bei einer noch so kräftigen Schimpfanrede genehmigen würden.

Daß der englische Soldat seinen italienischen Badoglio-„Verbündeten“ nicht eben freundlich betrachtet, rechnet ihm der deutsche Soldat wohl nicht allzu übel an, er vermerkt aber alle Äußerungen in dieser Richtung mit einigem Interesse.

Die Verpflichtung.

In allen Gauen fand gestern eine weltanschauliche Feierstunde „Der Toten Latentum“ statt. Im Rahmen der Reichsfeier im Stadtsaal zu Speyer, an der auch Reichsleiter Rosenberg teilnahm, sprach Stabschef der SA, Schepmann von der ewigen Verpflichtung, die uns die toten Helden unseres Volkes aus Vergangenheit und Gegenwart bedeuten. Sehten wir uns in dem jehigen Ringen, so führte der Stabschef u. a. aus, nicht voll ein mit allem, was wir sind und was wir haben, so würden unsere Söhne und Töchter uns anklagend zugrunde gehen. Unser Volk kenne solche Augenblicke in seiner Geschichte, in denen ein Verstoß auf der inneren Linie die Früchte des Kampfes und der Arbeit von Jahrhundert hätte vernichten können. Die Verfehlung jedoch habe uns zu den Zeiten solcher Gefahr immer wieder Männer gesendet, die als echte Führernaturen unser Volk emporzureißen verstanden. Der Führer habe uns in der nat.-soz. Idee jene Weltanschauung gebracht, die ihre Wurzel im Heldischen habe und deren Ziel die Einheit und Freiheit unseres Volkes sei. Die nat.-soz. Sippentheorie habe unserem Fühlen wieder zurückgegeben, was untrennbar zu unserem Wesen gehöre: die Ehrfurcht vor jenen, die alles hergaben für ihr Volk. Diese Bejahung des Heldischen sei auch die Grundlage für den Kampf des Nationalsozialismus in den Jahren vor der Wachtregierung gewesen. In eindrucksvollen Ausführungen umriß der Stabschef die innere ungetrocknete Haltung des Soldaten des ersten Weltkrieges, für den nach dem Zusammenbruch 1918 alles ausgelöscht schien, wofür er gekämpft hatte. In einer unerhört kurzen Zeit habe Adolf Hitler sein Ziel erreicht: Seit 1933 folge ihm das deutsche Volk geschlossen auf dem Wege, den Ehre und Einheit vorbrachten. Deutsches Soldatentum entwickle sich zu höchster Blüte, nachdem die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus die Entfaltung aller Kräfte des Volkes verlange und seitdem Terror und Vernichtungswille Frauen und Kinder in der Heimat in die blutige Auseinandersetzung einbezogen wolle. Nun zeige sich die formende Kraft der nat.-soz. Weltanschauung. Was in der Vergangenheit nie erreicht worden sei, habe unser Volk durch die Idee der Bewegung ergriffen: die deutsche Volksgemeinschaft. „Weil wir aber wußten, daß wir dies höchste Gut, die deutsche Volksgemeinschaft gegen unsere Gegner in der ganzen Welt verteidigen müssen, war es die Pflicht der Bewegung, dafür zu

Der OAW.-Bericht von gestern.

Zwei Dampfer vor der englischen Küste versenkt.

Auf der Arim wurde südlich Kerisch der feindliche Landkapitän trotz erbitterten Widerstandes weiter eingeehrt.

An den nördlichen Zugängen zur Arim, im Raume östlich Cherson und im großen Dnjepr-Bogen dauern die schweren Kämpfe mit harten feindlichen Infanterie- und Panzerkräften unter hohen Verlusten für den Gegner an. Die Angriffe der Sowjets wurden abgewiesen und Einbrüche abgelenkt. Eigene Gegenangriffe hatten trotz verbissenen Widerstandes der Sowjets Erfolg. Eine große Anzahl Panzer wurde abgeschossen und eine abgeschnittene kleinere Gruppe des Feindes aufgerieben.

An der übrigen Ostfront fanden gestern nur Kämpfe von örtlicher Bedeutung statt. Eine feindliche Gruppe, die sich auf einer Dnjeprinzel östlich Scherkassy festzusetzen versuchte, wurde aufgerieben. Südlich und nördlich Kiew sowie westlich Smolenst wurden Angriffe der Sowjets im Gegenstoß abgewiesen. Im Kampfraum von Wladiwostok sind Kämpfe mit dem hier hartnäckig angreifenden Feind noch im Gange.

Ein Eisenbahnfahrzeug unter Führung des Leutnants Muhr vernichtete im Südbahnschnitt der Ostfront an einem Tage 15 Sowjetpanzer und schoß einen weiteren über schweren feindlichen Panzer bewegungsunfähig.

Im Finnischen Meerbusen kamen Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine ins Gefecht mit leichten feindlichen Seestreitkräften. Sie versenkten drei sowjetische Schnellboote und beschädigten mehrere andere, davon eines so schwer, daß auch mit seiner Vernichtung gerechnet werden kann.

In Süditalien wurden mehrere Nachtangriffe nordamerikanischer Truppen westlich des Volturno abgewiesen. Deslich des Volturno erlitt der Feind beim Versuch, unseren zurückgehenden Sicherungen nachzustößen, durch zusammengefaßtes Artillerie- und Werferfeuer sowie durch Angriffe deutscher Schlachflugzeuge empfindliche Verluste. Im Südbahnschnitt griffen zwei britische Regimenter mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung unsere Stellungen an Trigno-Fluß an. Sie wurden unter hohen feindlichen Verlusten zurückgeschlagen. Durch Bombenwürfe feindlicher Fliegerverbände im südöstlichen Reichsgebiet entstanden am gestrigen Tage Personenverluste und Gebäudeschäden. Sieben der angreifenden viermotorigen Bomber wurden abgeschossen.

Unsere Luftwaffe bombardierte in der vergangenen Nacht erneut Ziele in London.

Leichte deutsche Seestreitkräfte liefen in der Nacht zum 3. November gegen die englische Südküste vor und versenkten aus einem stark gestärkten Geleitzug ohne eigene Verluste zwei Dampfer mit zusammen 4500 BRT.

(Wiederholt da in einem Teil der gestrigen Auflage nicht enthalten.)

Ein englischer Soldat, der dem Anschein nach in der Stadt Cos auf einer englischen Dienststelle beschäftigt war, plaudert seiner Braut gegenüber einiges über die neue Freundschaft aus. Es heißt in seinem Brief: „Die italienischen Offiziere sprechen ebenso jammervoll englisch wie sie wohl für uns kämpfen werden... wenn einer von diesen Offizieren auf unser Geschäftszimmer kommt, so riecht der ganze Raum noch eine Stunde später nach Parfüm. Die Deutschen werden sich freuen, diese Kerle los zu sein...“

Wir Deutschen wissen ja gut, daß man solche abfälligen Urteile nicht verallgemeinern darf, ohne einer großen Zahl tapferer italienischer Soldaten und Offiziere Unrecht zu tun. Immerhin, diese Scharade innerhalb der italienischen Wehrmacht, die der Verrat Badoglio bewirkt, kann uns nur recht sein, denn es fanden sich alle die Leute, auf die wir Deutsche gern verzichteten, zu dem Verräter Badoglio hin.

Die vielen englischen Feldpostbriefe, die uns von Müdigkeit, Kriegsmüdigkeit und Richtungslosigkeit reden, zeigen uns Deutschen, wie sinnlos dieser Krieg vielen englischen Soldaten erscheinen muß, die von irgend einem entlegenen Kommando aus zuschauen müssen, wie die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion Stück um Stück des alten Imperiums ausreifen. Daß man dafür dem Engländer gnädig die entlegenen Inseln überlassen will, die der italienische Verrätermarschall ausliefern, ist den Briten nur ein schwacher Trost, denn diese Inseln sind — der Fall von Cos beweist es — nur eine Etappe für ihn auf dem Weg in die deutsche Gefangenschaft.

Sorgen, daß sich diese Volksgemeinschaft, wenn ihr der Kampf angefangen würde, als Wehrgemeinschaft bewähren konnte. Und das ist erreicht!

Aus Stadt und Land

Die neuen Lebensmittelfarten.

In der 56. Zuteilungsperiode vom 15. November bis 12. Dezember erhalten die über 14jährigen Versorgungsberechtigten statt 112,5 g Speck oder Schweinefett bzw. 90 g Schweinefleisch die dem Fettwert nach gleiche Menge von 90 g Butterfett. Bei den ausländischen Zivilarbeitern wird die wegfällende Ration an Schweinefleischfett durch Margarine ersetzt. Die Abgabe von Käse wird dahin verbessert, daß Sauermilchkäse entsprechend seinem Gehalt in der einhalbfachen Menge abgegeben wird. Es gibt also 95 g statt 62,5 g. Sauermilchkäse sind: Harzer Käse (Matzger Bauernhandkäse u. a.), Spitzkäse (Thüringer Stangenkäse u. a.), Quargel, Nieheimer Kopfenkäse, Kränertkäse, Ziegenkäse, Rühkäse. Ferner gibt es statt bisher 100 g jetzt 50 g Kartoffelstärkezeugnisse und in Höhe von 550 g — statt bisher 500 g Getreidenährmittel. Die übrigen Rationen bleiben unverändert. In einigen Teilen des Reiches kann eine Sonderregelung dahin bestimmt werden, daß auf einen oder mehrere Käseabschnitte Sauermilchkäse abgegeben werden muß. Allgemein können die Verbraucher auch auf die Quartabschnitte, wenn kein Speisequart verfügbar ist, Sauermilchkäse beziehen und zwar die halbe Quartmenge. Auch können auf die Quartabschnitte auf Wunsch des Verbrauchers, je nach Lage des Kleinverteilers statt 125 g Quark 100 g Koch- oder Schichtkäse bezogen werden. Die Käsebestimmungen gelten auch für Gaststätten, Kantinen usw. Die besonderen Lebensmittelfarten für die Weihnachts-Sonderzuteilung werden erst mit Beginn der 57. Zuteilungsperiode ausgegeben.

* Der 2. Opfertag am 10. Oktober hatte ein vorläufiges Ergebnis von 52 879 943, 22 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 42 429 236,42 RM. aufgebracht. Die Zunahme beträgt somit 10 450 706,80 RM., das sind 24,1 v. H.

Die Kulturarbeit der Hitler-Jugend im Kriege.

Oberbannführer Menge schreibt:
Als der Führer am 1. September 1939 dem deutschen Volke im einzelnen seine besonderen Kriegsaufgaben zuwies, da sagte er von der Jugend, daß sie „ohnehin und strahlenden Herzens erfüllen werde, was die Nation, der nationalsozialistische Staat von ihr erwarte und fordere“. Stolz auf dieses unbedingte und beglückende Vertrauen ist die Hitlerjugend angetreten. Vom ersten Kriegstage an rückte nahezu die gesamte mehrjährige Führerschaft zu den Waffen ein, während die zurückbleibenden jüngeren Jahrgänge bis in die kleinsten Formationen hinunter ihren ganzen Ehrgeiz aufboten, um sich neben ihrem planmäßigen Dienst in unerschöpflicher Eifer zum Begriff gewordenen Kriegseinsatz ihrer im Felde stehenden Kameraden würdig zu erweisen.

Über allen diesen vielfältigen Sonderdiensten ist aber der Erziehungsauftrag der Hitlerjugend nach wie vor unverrückbar aufrechterhalten geblieben: die Heranbildung einer politisch und weltanschaulich ausgerichteten soldatischen Persönlichkeit. In dieser Verpflichtung ist auch die musikalische Erziehung der deutschen Jugend durch den Krieg nicht ausgeklammert, sondern im Gegenteil gefördert worden. Wir können heute von einem „kulturellen Kriegseinsatz“ der Hitlerjugend sprechen.

Um diese Arbeit planmäßig auszurichten und auszubauen, haben wir uns entschlossen, auch in Sachsen wieder „Kulturtage der Hitlerjugend“ durchzuführen. Der Arbeits- und Veranstaltungplan umfaßt alle die kulturpolitischen Aufgabenbereiche, in denen unsere Jungen und Mädchen heute im Kriegseinsatz stehen. Unsere Zeit erfordert nicht nur eine ständige Aufrüstung der Waffen, sondern eine ebenso gründliche Aufrüstung der Herzen. Und wer könnte für diese Aufrüstung berufener sein als die Jugend, die in einem Alter zur Wehrhaftigkeit heranreift, in dem auch die musikalischen Kräfte in ihr am fruchtbarsten zur Entfaltung drängen? In unseren Spielstätten mit ihren Fanfaren-, Spielmanns- und Musikzügen, mit ihren Handpuppen- und Laienspielgruppen, mit ihren Chören und Orchestern wird die erste Auslese unserer musikalisch begabten Jungen und Mädchen erfaßt. Diese Spielstätten sind nun wiederum keine bloßen „Unterhaltungsvereine“ innerhalb der allgemeinen Hitlerjugend; Valbur von Schirach hat sie einmal „die jungen Regimenter“ genannt, „die den Kampf zwischen Kunst und Rißis zu bestehen haben“. Es geht uns nicht um das Spielen, Singen und Musizieren schlechthin, sondern vielmehr um die Erhaltung und Pflege volkstümlicher, artgereicher und echter Kulturwerte, die wir auf diesem Wege nicht nur der Jugend, sondern darüber hinaus auch der weiteren Bevölkerung nahebringen wollen.

Während es sich bei diesen Spielstätten mehr oder weniger noch um eine bloße Ausrichtung handelt, besitzen wir in unseren Jugendmusikschulen bereits eine Reihe von — wenn auch noch laienmäßig betriebenen, so doch fachlich geleiteten — Ausbildungsstätten, in denen von Jahr zu Jahr eine erfreulich zunehmende Zahl von frühzeitig erkannten künstlerisch begabten Nachwuchskräften zu den Berufsmusikerschulen oder zu den Konservatorien und Musikhochschulen hingelenkt wird. Daneben ist auch die künstlerische Betreuung der Jugend von außen her erweitert worden. So sind z. B. unsere Solisten- und Meisterkonzerte heute auch in den kleineren Standorten namentlich während der Wintermonate schon zu einer ständigen Einrichtung geworden. Auf dem Gebiete des Theaters sind wir durch unsere Veranstaltungsräume in der Lage, die Bühne in ihrer ursprünglichen Bestimmung als „nationale Erziehungsstätte“ auszunutzen. Wir haben in Sachsen bisher in etwa 20 Standorten größere Veranstaltungsräume eingerichtet, also mehr, als Städte mit festen Theatern vorhanden sind. Die dabei erreichten Besucherzahlen werden noch übertroffen durch die Jugendmusikschulen, die heute immer stärker eingesetzt werden, sowie durch Dichtereisen und ähnliche Kulturveranstaltungen.

Unmittelbar vor dem Kriege wurde erstmalig in Zusammenarbeit von Berufsschauspielern und jugendlichen Laienspielern eine eigene Wandbühne eingerichtet. Wenn wir dadurch in der Lage sind, unseren großen Theatern mit jugendlichen Statisten auszuweichen, genau so wie andererseits unsere jungen Konservatoristen als Aushilfskräfte in den Kulturordestern mitwirken, so können wir diese künstlerische Hilfeleistung ebenfalls als kulturellen Kriegsdienst betrachten, ganz abgesehen davon, daß dadurch auch die künstlerische Nachwuchsförderung in diesen Berufen nicht unwesentlich beeinflusst wird. Derselbe Nachwuchsförderung versprechen wir uns auch auf dem Gebiete des Tanzes. Deshalb haben wir auch die Tanzschule des Konservatoriums wieder in das Programm dieser Kulturtage mit einbezogen, um damit insbesondere die Gymnastik- und Tanzarbeit des BDM-Wertes auf die entsprechende berufliche Ausbildung hinzulenken.

Zur Nachwuchsförderung kommt hinzu, daß neben dem bereits bestehenden Führerschulungswert künstlerisch und technisch und künstlerisch auffällig interessierte und begabte Jungen und Mädchen zu besonderen freiwilligen Arbeitsgemeinschaften zusammengezogen werden sollen, um auf diesem Wege schon frühzeitig die schöpferischen Kräfte zu entdecken und planmäßig zu fördern. Die Kulturtage werden sich insbesondere mit diesen Arbeitsgemeinschaften befassen, die je nach den örtlichen Gegebenheiten und den zur Verfügung stehenden Fachkräften auf dem Gebiete der Musik und der Literatur, der Graphik, Malerei und bildenden Kunst, der Werklarbeit und des Kunsthandwerks, der Technik und der Chemie, der Philosophie und der Kulturpolitik errichtet werden. Zum Schluß noch ein besonderer Hinweis auf unsere Werklarbeit, die sich als Wehrstütze für das Kriegs-Winterhilfswert besonders erfolgreich ausgewirkt hat und die in diesem Jahre vom Reichsjugendführer zum „Spielzeugwerk der Hitlerjugend“ erweitert worden ist. Diese Aktion, die 1935 von Sachsen ihren Ausgang genommen hat, ist über das ganze Reichgebiet ausgedehnt worden. In diesem Jahre soll der gesamte Spielzeugbedarf durch die Jugend selbst gedeckt werden. Unsere gesamte Arbeit wird heute vom Geiste des Krieges diktiert, und deshalb steht sie unter dem Grundsatze, daß die Jugend, wenn sie frühzeitig richtig angesprochen und geleitet wird, nicht nur früher wehrfähig, nicht nur früher arbeitsfähig, sondern auch kulturell früher leistungsfähig wird.

Krieg, Soldatentum und Kunst sind keine unvereinbaren Gegensätze. „Krieger und Künstler sind Bürger der Ewigkeit“, sagte Balbur von Schirach vor kurzem einmal. „Leier und Schwert“ sind auch heute wieder die untrennbaren Symbole unserer Zeit.

*** Rundfunk am Freitag, 12.35—12.45:** Bericht zur Lage. 15.30—16.00: Fröhliches Spiel bekannter Unterhaltungsdarsteller. 16.30—18.00: Lied- und Klaviermusik: Schubert, Schumann, Wolf, Brahms. 16—17: Aus der Welt der Oper. 17.15—18.30: Bunte Melodienfolge aus Hamburg. 18.30—19: Zeitspiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. 19.45—20: Dr. Goebels-Aussage: Das innere England. 20.15—22: Der Opernball. Operette von Richard Heuberger. DS.: 17.15—18.30: Musik zur Dämmerstunde. 20.15—21.15: Beethoven-Gebung. 21.15—22: Abendkonzert: J. Ph. Krieger, Handel, Mozart, Haydn.

Aue, 4. Nov. Im Auftrag des Oberbürgermeisters hat die SA-Standarte 105 die Austragung der Wettkämpfe im R.-Schießen um den Ehrenpokal der Stadt übernommen. Der Wettkampf wird auf den Schießständen der Kriegerkameradschaft an der Löbnitzer Straße ausgetragen, ist offen für alle Gliederungen der Partei, angeschlossenen Verbände, Wehrmacht, Polizei und RM. In Aue. Es werden 5 Schießstände freihändig bei zwei Probeflächen abgegeben. Es handelt sich um ein Mannschafschießen, die Stärke der Mannschaft ist 1:3. Nähere Bedingungen sind bei den Einheitenführern einzusehen. Bisher haben sich 40 Mannschaften gemeldet. Wegen der für den 7. Nov. vorgesehene Parteeifeier ist das Schießen auf den 14. Nov. verschoben worden.

Aue, 4. Nov. Vom BDM-Wert „Glaube und Schönheit“ wird uns geschrieben: Der November bringt den Tag der deutschen Hausmusik. Auch unser Gemeindefestabend, von Erica Günther zusammengestellt und geleitet, war der Musik gewidmet. Er fand im Zeichen des Herbstes. Mit dem Lied „Bunt sind schon die Wälder“, im Saal von R. Heyden wurde der klingende Reigen eröffnet. Es sangen Kameradinnen der Arbeitsgemeinschaft Singen, es musizierten Erica Günther (Klavier) und Elfriede Winkler (Geige) im flotten Wechsel. Dazwischen wurden Erzählungen und Gedichte gelesen, u. a. „Wenn die Aepfel reif sind“ von Theodor Storm und „Dies ist ein Herbsttag wie ich keinen sah“ von Friedrich Hebel. In Gedanken erlebten wir noch einmal die schönen, sonnigen Herbsttage. Wir waren aber nicht nur Zuhörer, sondern lernten auch selbst ein fröhliches Herbstlied. „An die Nacht“ von Schubert und „Der Mond ist aufgegangen“ sang uns die Arbeitsgemeinschaft Singen, bevor wir gemeinsam mit dem Lied „Rein schöner Land in dieser Zeit“ den Abend beschloßen. Es war ein beständliches und heiteres Singen und Musizieren, feiert, ausgewählt und vor anständig laujhenden, dankbaren Kameradinnen dargeboten.

Schwarzenberg, 4. Nov. Im Oktober wurden beim Stabesamt neun Geburten (vier m., fünf w.), sieben Sterbefälle (fünf m., zwei w.) und acht Eheschließungen beurkundet.

Schwarzenberg, 4. Nov. Frau Hulda perm. Thielemann geb. Blei im Ortsteil Neuwelt, Herrmann-Schmidt-Str. 32, be-

Meisterliche Liebfunk.

Die Einladung der Kraußwerke für den Lieberabend in der Kraußhalle zu Schwarzenberg trug an der Stirnseite ein Blumentörtchen als freundliches Einladungszeichen. Die Hand des Künstlers ließ aus dem Blüten- und Blätterwert Notenschlüssel entstehen, und aus dem lieblichen Geträufel der Wälder und Schleißen entschwebten gleich die Buchstaben: C. L. — Emmi Leisner! Das ist die berühmte Altmeisterin unter den deutschen Sängerninnen! Das, was Emmy Ney unter den deutschen Pianistinnen bedeutet, das ist Emmi Leisner, die schon seit über 20 Jahren die Bühne mit dem Konzertsaal vertauscht hat, unter den Liebfängerinnen. Beide Altmeisterinnen haben den gleichen geistigen Standort in den Bezirken ihrer Kunst, im Diensten wie im Herrschen. Beide sind Priesterin und Königin zugleich und als solche Kämpferinnen deutscher Art, weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus. Erst vor wenigen Tagen trug die gefeierte Berliner Altistin den deutschen Namen in die Hauptstadt Dänemarks. Nun führte ihr Weg nach einigen Gastkonzerten in deutschen Großstädten in das Erzgebirge.

Ein Lieberabend, der auf so hoher künstlerischer Ebene liegt, bezeugt immer wieder eindringlich, daß es hier letzten Endes nicht auf das Was, sondern das Wie des Singens ankommt. Welch bunte Vielfalt von Blumen, die im deutschen Liebergarten wachsen, leuchteten aus dem Blütenörtchen hervor! Wir erkennen an Form, Farbe und Duft des Stilles Empfindungswachstums. So war an diesem Abend mit dem Namen Beet-hoven, Schumann und Rich. Strauß der klassische, romantische und moderne Wachstumssboden gekennzeichnet. Am hellsten strahlte die „Blauwe Blume“ der Romantik, die auch die anderen Gefilde überstrahlte. Emmi Leisners zauberhafte Alt entschleierte die Schönheiten der Lieber mit Anmut, Silbe und Klangfülle, aber auch mit aller ungebrochenen Kraft und Fülle der Stimme. Ihr Gestaltungswert ist von jener Empfindungstiefe getragen, die auch der äußeren Haltung den zwingenden, verklärten Ausdruck gibt. So erklang Beethovens „An die Hoffnung“ mit aller Leidenschaftlichkeit. Schuberts „An die Musik“, „Der Tod und das Mädchen“ und „Ave Maria“ waren musikalische Erfindungen, wie sie nur die Musik aussprechen kann. Die lyrischen Stimmungen in Schumanns „Mondnacht“ und „Frühlingsnacht“ waren bis in die letzten Feinheiten ausgeschöpft. Für die herberen Brahmslieder „Mahnacht“ und „Bon ewiger Liebe“ zeigte die Sängern ihre dunkle und warme Kraft der Tiefe und den lichten Stimmklang der Höhe mit überlegenem Gestaltungswillen ein. In den Straußliedern begeisterte der leichtfüßige Vortrag und der besetzte Schwung. Zu den zwei deutschen Volksliedern „In stiller Nacht“ und „Guten Abend, gut Nacht“, in inniger Zartheit gesungen, gefüllten sich eine melodiefreudige isländische und eine wohlwollende slavische Volksweise. Die große Schar der begeisterten Zuhörer spendete rauschenden Beifall, der sich eine Zugabe („Zueignung“ von Strauß) erzwang. Die Beifallsbezeugungen galten in gleicher Weise dem hervorragenden Begleiter Generalmusikdirektor Otto Bolkmann, Duisburg. Seine Begleitung hatte den Wert in poetischer Ausbeutung die eigenwertigen Linien abgelaußt, die eine Begleitung zum selbständigen Kunstwerk machen. Diese gedoppelte Meisterhaftigkeit, die sich auch bis in die leisesten Schwingungen des feinsten Gleichklangs zwischen Sängern und Musikern offenbarte, machte den unvergeßlichen Abend zum Juwel im reichen Schatz unserer Erinnerungen.

Erhard Friedrich

geht morgen in geistiger und körperlicher Frische ihren 85. Geburtstag. Sie liest noch regelmäßig ihre Heimatzeitung, die ihr alles Gute wünscht.

Lauter, 4. Nov. Zur Totenehrung findet am Sonntag um 9.30 Uhr im „Haus der Gefolgshaft“ eine Feierstunde mit anschließender Kranzniederlegung am Ehrenmal statt. Die Einwohnerversammlung ist dazu eingeladen. Die Gliederungen stellen um 9 Uhr mit Fahnen auf dem Markt. — Zum Spargel verzeichnet die Gemeindeparkasse 101 000 RM. Einzahlungen in 1100 Posten. Der Einlagenbestand beträgt 5420 RM.

Böbla, 4. Nov. Der Gartenbauverein zeigte in der Volkshalle eine Obstschau. Die organisatorische Ausgestaltung besorgte Vorkämpfer Bürgermeister Päßler. 40 Aussteller stellten allerlei Obstsorten zur Schau, die in diesem Jahre reichlich und vorzüglich geerntet sind. 700 Besucher konnten gezählt werden. Der stellv. Vorsitzende des Bezirksgartenbauvereins Schulze aus Schwarzenberg gab Richtlinien für den Obstbau und sprach über die nachteiligen Auswirkungen der kalten Winter auf die Obstbäume, vor allem auf die Baumschulen. Die Verlosung und Versteigerung von gepflanztem Obst erbrachte einen Erlös von über 200 RM., der dem BSW überwiesen wurde. — Die Feldgedenkefeier findet am kommenden Sonntag 9.30 Uhr im Siegelhof statt. Vorher ist Kranzniederlegung am Ehrenmal.

Lärm und Nervenkraft.

NSA. Es gibt wohl kaum jemanden, der heute noch dem Kampf gegen den Lärm verständnislos gegenübersteht. Vieles ist bereits erreicht worden, um besonders große Lärmquellen zu beseitigen. Motoschläger und Pressluftbohrer werden mit Einrichtungen zur Lärmabämpfung ausgestattet. Maschinen in den Industriebetrieben werden auf lärmdämpfende Unterlagen gestellt, die die Fortpflanzung der Schallwellen verhindern sollen. Es werden geräuschlose Schreibmaschinen hergestellt. Das übermäßige Hupen und Knattern von Automobilen und Motorrädern ist verboten. Ganze Straßenzüge sind in manchen Städten gegen lärmverursachende Arbeiten und Verkehrsmittel geschützt, — alles, weil Lärm Nervenkraft verbraucht.

Nervöse Menschen laufen Gefahr, durch Lärmbehinderung weniger leistungsfähig zu sein. Wir brauchen aber unsere Kräfte heute mehr denn je zum Kampf um das Dasein, für unsere Familie, unser Volk. Der Krieg braucht unsere Nerven. Man ist dem Lärm wissenschaftlich zu Liebe gegangen, man hat ihn genau gemessen. Wir wissen heute, wieviel „Phon“ Lautstärke der Trompetenstoß eines Elefanten hat und mit wieviel Phon im Betrieb die Hammer arbeiten; wir wissen, wieviel Phon Lärm das menschliche Ohr vertragen kann und beim wievielen Phon das Schmerzgefühl beginnt. Der beste Bundesgenosse im Vorgehen gegen den Lärm ist die Natur selbst, sind unsere Sinne, ist unser Ohr. Vielfach empfinden wir den Lärm nicht mehr als heftig störend — wir werden „lärm-taub“, soweit es sich um anhaltenden, gleichbleibenden, uns persönlich nicht berührenden Lärm handelt. Unsere Gehörnerben leiten das gewohnte Geräusch nicht mehr an unsere Gehirnzentrale weiter, — wir hören den Lärm nicht mehr bewusst, wir passen uns dem Geräusch an. Wie sehr dies der Fall ist, empfinden wir oft erst dann, wenn das Geräusch einmal aufhört und plötzlich Stille eintritt.

Man frage einen Landmenschen bei einem Besuch in der Stadt danach. Da lärm, rumpelt und poltert eine Straßenbahn vorüber — der Provinzler verzieht das Gesicht, laut gellt ihm der Lärm in die Ohren — „hundemüde“ ist er abends, müde „zum Umfinten“, seine Nerven sind durch den Lärm den ganzen Tag in Anspannung gewesen und haben viel Kräfte verbraucht. Ihn beherrscht nur ein Gefühl: „Das ist ja nicht zum Aushalten!“

Anders der Großstädter, der den ewigen Verkehrslärm gewöhnt ist: Die vorüberpolternde Straßenbahn sieht er nur noch, bestenfalls, aber hören — nein, er hört sie nicht mehr, sein Ohr treibt gegen diesen gewohnten Lärm, die Gehirnzentrale bekommt vom Ohr keine Meldung mehr — er bleibt durchaus frisch. Das heißt jedoch nicht, daß etwa in den Groß-

14 273 NSB-Kinderärten hatten wir bei Kriegsbeginn, 30 899 sind es heute. Sie entlasten unsere schaffenden Mütter. Auch dafür unseren Beitrag für das Kriegswinterhilfswert!

stadtstraßen das Vorgehen gegen den Lärm überflüssig wäre. Im Gegenteil. Auch die innere Abwehr und Abstumpfung gegen den Verkehrslärm verbraucht Kräfte. Je weniger frisch der Großstädter ist, um so weniger ist er „lärm-taub“. Der müde gewordene, verbrauchte Mensch der Großstadt wird gegen den Lärm wieder empfindlich, und zwar im gleichen Verhältnis zum Kraftverbrauch.

Genau umgekehrt ist es dagegen in seinem Heim. Dort, wo der Landmenschen selten absolute Stille kennt, wo das Vieh in den Ställen brüllt, wo Mäde, Knechte und Hilfskräfte auf dem Hofe werken, Senfen bengen und Schäden mit kraftvollem Hammer Schlag reparieren — dort ist der Landmann gegen

solchen Lärm keineswegs empfindlich, denn diesen ist er gewöhnt.

Eben dort aber, im eigenen Heim, ist der Städter empfindlich. Dort berührt ihn alles persönlich und unmittelbar. Auch der geringste Lärm im Hause schreckt ihn, peinigt ihn, geht ihm auf die Nerven, stört ihn in der Ruhe, die er im Heim von des Tages Arbeit und Mühe sucht. Dabei ist dieser Lärm an sich gering. Aber gerade das ist es ja: Wenn überall sonst Ruhe herrscht, wird schon ein einziges laut gesprochenes Wort als Störung empfunden. Gerade die an sich geringfügig scheinenden, aber durch ihre Seltenheit doppelt heftig wirkenden Lärmstörungen im eigenen Heim und in der stilleren verkehrsfreien Wohnstraße können den ruheheischenden Stadtmenschen zermürben. Das ist eine Reaktion auf die Lärm-taubheit über Tag in den lärmgefüllten Straßen.

Die Bekämpfung der Lärmquellen im Heim ist also ebenso wichtig wie eine neue, lärm-dämpfende Erfindung für Pressluftschläger auf aufzubrechenden Asphaltstraßen. Dreht man den Lautsprecher an, so möge bedacht werden, daß seine Tätigkeit mit Geräusch verbunden ist. Ebenso geht — zwar nicht dem Lärmverursachenden, wohl aber dem gepeinigten Mitbürger auf die Nerven, wenn in morgendlicher Stille der Frühhafter oder am ruhigen Abend der Spätheimkehrer in eiligem Trab die Haustür hinter sich zuhüllt. Wer eine Auseinandersetzung hat, möge sich die Auffassungen gegenseitig auflüsten: das ist oft wirksamer und für die Umgebung befriedigender und beruhigender. Und die Kinder marschieren beim Soldatenspiel besser auf der Spielwiese, statt mit genagelten Schuhen auf bloßen Dielen zum Orgrim des darunterwohnenden Hausgenossen. Überall, wo sonst Stille herrscht, gibt es erst recht und noch dringlicher als ohnehin: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht! Gerade in der Stille verbraucht geringer Lärm doppelte Nervenkraft. Und wir brauchen unsere Nerven, wie gesagt, heute bei der erhöhten Arbeitsleistung im Kriege mehr denn je.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

VORBESCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MAYER VERLAGS-BACHS.

Wit Framm nach Arabien — Neuer Reisebericht der Abendpost — Die Artillerie „zwischen Rif und Sahara“ geht heute zu Ende. Ihr folgt morgen beginnend, der bereits angekündigte Tagesbericht „Moribaldi“. Wir freuen uns aber, heute schon unseren Lesern eine neue Framm-Reportage

in Aussicht stellen zu können. Hannes Framm verließ heute das Reich — via Istanbul. Mit ihm fährt, zunächst im Gepäckwagen verpackt, seine Bekleidungs-Maschine. Auf dem B-Rad wird Framm die Türkei, Syrien und Palästina durchqueren; von Arabien, Sudan und Erdölinteressen wird er berichten, wird in schwierigem Gelände seine deutsche Maschine erproben und es schließlich mit dem Sand der arabischen Wüste aufnehmen. — Den politischen wachen Menschen, den Freund fremdartiger Länder und den Motor-Reporter wird dieser Bericht gleichermäßen —

Dr. Alfred Wiedner, zweiter Politiker und Bearbeiter der berühmten Artillerie, die schon kein Leser der „Abendpost“ mehr aus seinem Blatt wegzudenken konnte — Wiedner schrieb seine neue Reportage.

Es war die letzte Arbeitsstunde des Tages, und die Gedanken flossen dem jungen Schriftsteller nicht mehr ganz so schnell in die Feder. Unentschlossen frugelte er mit dem Füllhalter noch ein paar Stichworte auf ein leeres Blatt: „Arabien, Vollblutpferde, Aufstand in der Wüste...“ Von der Einstellung der mohammedanischen Welt zu Deutschland sollte man ein Wort schreiben, von dem nötigen Weisheit, den sich der Deutsche auch in dieser Zeit der engen Grenzen und knappen Devisen erhalten müsse. Aber eine Bornotiz ist kein Leitartikel. Nur das Wichtigste und Spannendste hat darin Platz. Was war das Wichtigste? Welche Eindrücke und Abenteuer mochten Framm in Arabien erwarten?

Hätte Dr. Alfred Wiedner gewußt, was er wenige Wochen später zu diesem Thema schreiben mußte — seine müde Stimmung wäre rasch verloren gewesen.

Die Schriftleitung bebauert, die Artillerie „Mit dem Motorrad nach Arabien“ abbrechen zu müssen. Wir sind ohne Verbindung zu unserem Mitarbeiter. Keine Nachricht von Hannes Framm!

Nun, Wiedner war kein Hellseher. Noch war Framms neue Fahrt nicht begonnen. Der Schriftsteller entschloß sich, die Bornotiz eben noch mit Framm selbst durchzusprechen. Hausapparat 22, die runde, vielgebrauchte Nummer! Ein kurzer Anruf bestätigte Framms Anwesenheit. Wiedner ging zum Archiv.

Der Weg führte durch einen langen, schlaufrörmigen Korridor; als der junge Schriftsteller ihn betrat, umflutete ihn ein seltsames, aufsehendes Leben. Wiedners Seite mit der Reportage und den allgemeinen Berichten war um diese Zeit ja fertig, aber die aktuelle Politik, „Neues vom Tag“ — alles, was mit Nachrichten, Telefon, Telegramm und Fernschreiber zusammenhing, stand noch vor dem „Umbruch“, vor der technischen Fertigstellung in der Sekunde. Es gab Arbeitskameraden, die zu dieser Tageszeit noch mit stark geöteten Gesichtern umherliefen.

Die Treppe hinauf stürmte ein Motorradfahrer in braunem Lederzeug, er ließ sich mit dem Leiter des Wirtschaftsteiles zusammen, der eben das Zimmer des Chefs verließ. Drinnen, hinter der noch offenen Tür hörte man eine helle, scharfe Stimme fragen: „Ist der Fahrer da?“ In verstärktem Tempo kurste der Mann um die Ecke; ein schlankes blondes Mädel, das den Raum verlassen wollte, hielt ihm noch die Tür.

Betra Hellwig war es... Sie ging jetzt eilig den langen, von Dodelnischen erhaltenen Gang entlang. Der Schriftleiter vom Handelsteil ließ ihr schon voraus. Und Wiedner sah sich unwillkürlich in dem räumlichen Betrieb mitgerissen. In dem undeutlichen Gefühl, Gemächlichkeit paßte nicht in diesen Rahmen, bemühte er sich, den beiden im gleichen Tempo zu folgen. Wie er, als letzter hinter ihnen, durch die bunte Glasur des „Archiv“ betrat, stand der Berufskamerad vom Handelsteil schon an einem der hohen Schränke und suchte eifrig in Fächern und Mappen. Drei andere Herren hatten dem Kameraden bereitwillig Platz gemacht und standen halbplaudernd zur Seite: Sprenger, der Sportberichter, der Zeichner Bimmsen, und der dritte — das war ja Framm. Doch in der angespannten Stimmung, die hier herrschte, mochte Wiedner kein Anliegen nicht vorbringen. Er trat vorläufig still zu den Berufskameraden.

Fräulein Betra blätterte unterdessen im Telefonbuch und hielt schon den Hörer in der Hand: „Abendpost — Archiv... Spreche ich mit der Handelskammer?“ — „Es war doch noch zu viel Lärm im Zimmer...“ — „Ja? Dann bitte Herrn Spindikus Müllermann... Berekst? Wer vertritt ihn denn?“

Der Wirtschaftsschriftleiter hatte gefunden, was er brauchte, und schon im Sinausgehen Betra noch einen Zettel auf den Schreibtisch, den sie kopierend überflog, ohne das Gespräch zu unterbrechen. „Wie bitte? Ich möchte eine Auskunft haben über den Fall — Ruhe bitte!“ forterte sie jetzt ernstlich, und die Männer zogen sich verkommend ins Nebenzimmer zurück, in die Bildablage, wo die kleine Lilly Beizerlein gerade beschäftigt war, gebrauchte, schon veröffentlichte Bilder in die zukünftigen Mappen zu verteilen.

Es war geschafft, Betra hatte ihre Auskunft. „Sie dürfen wieder reinkommen!“ rief sie verächtlich ins Nebenzimmer und ging, die erkundeten Zahlen zur Wirtschaftsschriftleitung zu bringen. Doch das Gespräch der Männer drüben war beendet. Wiedner hatte mit Framm seine Bornotiz überarbeitet. Der Reporter war für ruhige Sachlichkeit wie immer. „Sprechen Sie weniger von mir als von dem Thema!“

Es blieb noch der Abschied, eine scherzhafte Bemerkung über Framms Reisevorbereitungen und sein Ziel. „Künn Spritzen in die Brust... Mensch, da geht ja das Honorar für Impfung drauf. Na, denn verbrüde nicht in Arabien!“ „Nach's gut, Wiedner!“ „Hals- und Beinbruch, Framm!“

„Kommen Sie nicht mit?“ fragte Bimmsen, der kleine quersichtige Karikaturist, als die anderen sich zum Gehen anstifteten. „Ich muß noch etwas mit Fräulein Hellwig besprechen“, erwiderte ruhig der Reporter.

„Ich finde, Sie haben in letzter Zeit recht viel mit Fräulein Hellwig zu besprechen“, machte Bimmsen mit einem spigen Ton in der Stimme. „Interessiert Sie das? Ich habe Ihre Gespräche mit den Damen des Hauses noch nie nachgehört...“

„Die sind nicht so auffällig gewesen, — nicht so auf einen Punkt konzentriert. Sie sind ja überhaupt nur noch im Archiv zu finden.“ „Das Archiv ist meines Wissens jedem Mitglied der Schriftleitung zugänglich. Im übrigen darf Sie der Gedanke beruhigen, daß ich ab morgen meine Archivbesuche für längere Zeit unterbreche!“

Bimmsen war schon von Natur viel explosiver veranlagt als der hargere Reporter, und so viel gelassene Zügelung seines Temperaments brachte der kleine Walter schon gar nicht zumege. „Gott sei Dank“, rief er, „Gott sei Dank!! Und ich werde während Ihrer Abwesenheit meine Chancen wahrnehmen, da können Sie sich drauf verlassen!“ So, nur war es heraus, Bimmsen schnaukte tief und vernehmlich. Framm war ehrlich überrascht. Also eifersüchtig war der kleine Zeichner! Hatte er denn Grund? Framm mußte sich eingestehen, daß seine Beziehungen zu Betra Hellwig wirklich noch niemand zu Eifersucht berechtigten. Und was das Mädel über den dicken Bimmsen denken mochte, das hatte Framm noch nie beachtet.

Zum 20. Gedenktage für die Gefallenen der Bewegung wird am 9. November durch die Reichspost eine Sondermarke zu 24+26 Pf. in rottem Farbton nach dem Entwurf des Kunstmalers Roubal in Wien herausgegeben. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Neues aus aller Welt

— Schwere Raubüberfälle werden aus der südafrikanischen Union gemeldet. Sie seien planmäßig von Gangbanden verübt worden. Die Polizeioorgane seien dem Weiterhandnehmen der Verbrechen nicht gewachsen.

— Gegen die Ausplünderung Siziliens wendet sich der italienische Nationalausschuß für Sizilien in Mailand in einem Protest. Die von den Angloamerikanern gestohlenen Kunstschätze seien ein Bestandteil der Geschichte des sizilianischen Volkes. Der aus schöner Geldgier erfolgte Raub sei eine Kulturschande.

— Dunkle Ehrenmänner. Nach der jüdischen Zeitung „Davar“ in Tel Aviv war der Chef der jüdischen Bande Bahroff, der vom Militärgericht in Jerusalem wegen Anhäufung gestohlenen englischen Kriegsmaterials verurteilt worden war, seit 1937 Chef der Garde des Zionistenchefs Chaim Weizmann.

— Der größte Diamant, der bisher in Venezuela gefunden wurde, ein eiförmiger 155 Karatstein, ist in New York für 200 000 Dollar verkauft worden. Zu Ehren des südamerikanischen Nationalhelden Bolivar erhielt der Diamant den Namen „Libertador“ („Befreier“).

— Der Riesendampfer „Normandie“ wurde von seinem Pier im Hudson-Fluß abgeseleppt, um für den Dienst in der USA-Flotte ausgeliefert zu werden. Der ehemals französische Dampfer von 70 000 BRT. hat keine Verbauten mehr.

— Neubauten in Madrid. An der Stelle, wo das Modelogefängnis gestanden hat, in dem viele tausende nationalgerichtete Spanier während der roten Herrschaft gefoltert und ermordet wurden, wird das neue spanische Luftfahrtministerium errichtet werden, das 90 Millionen Peseten kostet. Ferner soll ein weiteres Ministerium für 10 Mill. Peseten in der Universitätsstadt gebaut werden.

— Die neue Hauptstadt Thailands ist Muang Petschabun, das damit an die Stelle von Bangkok tritt. Petschabun liegt 280 km nördlich von Bangkok am Pasad-Fluß, ist im Westen und im Osten von hohen Bergen eingeschlossen und durch tiefe Lagen von Natur aus befestigt.

Verbunden von 17.35—6.33 Uhr.

5. 2. 1902 X 2. 10. 1943
Kurt Gieser
im Osten für Großdeutschland gefallen ist.
In tiefem Schmerz: Ma Gieser geb. Thierauf
nebst Kindern und Anverwandten.
Aue und Schneberg, den 4. November 1943.
Mit Kurt Gieser verlieren wir einen treuen, arbeits-
freudigen Kameraden, dessen vorbildliche Charaktere
uns jederzeit in bester Erinnerung bleiben wird. Wir
werden stets in Treue und Dankbarkeit seiner Ge-
denken. Fr. S. Soltisch, Aue, Auf- und Abblatolonne.

4. 8. 1896 † 3. 11. 1943
Frieda Hirsch geb. Hofmann
für immer von uns. Zwei treue Augen sind ge-
schlossen für immer, zwei fleißige Hände schaffen
nun nimmer.
In stiller Trauer: Albert Hirsch, Uffa, Heinz Teubner
u. Frau Anneliese geb. Hirsch nebst Töchterchen
Renate zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.
Aue, den 4. November 1943.
Beerdigung Sonnabend 1/11 Uhr ab Nicolaihalle.
Etwas Blumenpenden bitte beim Verwalter abgeben.

6. 4. 1865 † 3. 11. 1943
Iba verw. Schulz geb. Martin.
In stiller Trauer:
Ihre Kinder und alle Hinterbliebenen.
Aue (Muerhammer Str. 3) u. Leipzig, 4. Nov. 1943.
Beerdigung Sonnabend 11 Uhr von der Friedhofshalle
St. Nicolai aus. Blumenpenden bitten wir
dort abzugeben.

18. 8. 1857 † 2. 11. 1943
Auguste Lautner geb. Schneider
In stiller Trauer: Ihre Kinder und Angehörigen.
Bauter Berthaus, Mannheim, Reimhagen, Coburg,
Hudolfstadt und im Felde, den 3. November 1943.
Beerdigung Freitag 14 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Haus-38g
Gottes Güte schenkte uns einen
fröhlichen Stammbalter.
In großer Freude
Kunemarie Decker geb. Geisert
Dgtr. Walter Decker, 3. 3. 1901
Aue, Altmarkt 4 / 3. November 1943
3. 3. Martin-Luther-Strasse 34

Karla
3. 11. 1943
Als lehtes Vermächtnis meines
gefallenen lieben Mannes, des
Hr. Karl Göding, wurde mir
ein geundenes Mädchen geschenkt.
In großer Freude und Dankbarkeit
Grita Göding geb. Tappert.
Aue, Leffingstraße 21.

Liedertafel Schneberg.
Morgen Freitag abend 1/2 9 U.
Büchertischstunde
in der „Goldnen Sonne“
Probe für 7. November.

Süßwarenannmeldungen
auf Obst- und Gemüsetarten werden
entgegengenommen.
Auch Bestellungen können für Weih-
nachten bestellt werden bei
Schellig, Aue, Mittelstraße 19, 1.
Offizierskabel für meinen Mann
geucht. Angebote: Aue, Bismarck-
straße 17, 2. Et. rechts.

Adler - Lichtspiele Aue
Auf-2287
Freitag bis Montag: „Zum Leben verurteilt“
Joan Petrovic, Paul Jabor, Valeria Pivovodny u. a.
Neuzeit - Wochenchau. Zutritt ab 18 Jahren.
Anfangszeit wochentags 1/2 6 und 1/2 8 Uhr.
Sonnabend und Sonntag 1/2 4, 1/2 6 und 1/2 8 Uhr.
Sonntag 1/2 2 Uhr: Kinder- und Familienvorstellung
„Sieh im Welten“

Adler - Lichtspiele Aue
Auf 2288
Freitag bis Montag
„Himmel, wir erben ein Erbe“
Anny Ondra, Hans Brausewetter, Gaila Ruff u. a.
Neuzeit - Wochenchau. Zutritt ab 14 Jahren.
Anfangszeit wochentags 1/2 6 und 1/2 8 Uhr.
Sonnabend u. Sonntag 1/2 4, 1/2 6 und 1/2 8 Uhr

Reform-Lichtspiele Markt Schneberg
Auf 636
Freitag Sonnabend u. Montag 1/2 6 u. 8 Uhr
Sonntag 1/2 4, 1/2 6 u. 8 Uhr: „Macht in die Hand“
Wolf Adach-Retin, Klara Daboty u. a.
Wochenchau. Grenzland im Norden. Jugendverb.

CAPITOL Radiumbad
Oberschlema
Freitag u. Sonnabend 4 u. 8 Uhr, Sonntag 3, 1/2 6 u. 8 Uhr
Montag, Dienstag und Mittwoch 8 Uhr
„Der kleine Grenzverkehr“
Jugendverb. Bordov. ab Freitag von 18—19 Uhr.

Filmek-Lichtspiele Löbnitz
Donnerstag bis Sonntag: „Schnitz ohne Ende“
Alfredo Mayo Margherita Carofio
Zagl. 1/2 6 u. 8 Uhr, Sonnabend u. Sonntag 3, 1/2 6 u. 8 U.
Jugend ab 14 Jahren Zutritt.

Anmeldung von Süßwaren. Für die Weihnachtsverteilung haben sich die deutschen Verbraucher mit dem Anmeldebogen B bzw. B 3 abg. der Verteilungskontrollkarte für Gemüse und Obst bei einem Kleinverteiler bis zum 10. November 1943 anzumelden. Anmeldungen dürfen nur die bisher in die Verteilung von Süßwaren eingeschalteten Geschäfte entgegennehmen, sonst ist die Verteilung von Süßwaren auf dem Anmeldebogen B bzw. B 3 abg. der Verteilungskontrollkarte für Gemüse und Obst abzutrennen und auf der Rückseite der Karte die Anmeldung durch Aufdruck ihres Firmenstempels zu vermerken. Die Abnahme ist getrennt nach Jugendlichen und Verbrauchern über 18 Jahre aufzutun und bis spätestens 17. November 1943 bei der zuständigen Abrechnungsstelle des Ernährungsamts zur Verteilung von Süßwaren einzureichen. Großverbraucher, die Vorkaufverpflichtung genießen und nicht zureichend unmittelbar von der Hauptvereinigung der Deutschen Zucker- und Süßwarenwirtschaft erhalten, müssen ihren Bedarf entsprechend der Anzahl der Belegkarten bis 10. November 1943 bei ihrem Ernährungsamt anmelden. Sie erhalten Belegkarte B, die sie je nach der Höhe ihrer Verteilung von einem Klein- oder Großverteiler beziehen lassen können. Die Kleinverteiler und Filialbetriebe senden die Belegkarte ihren bisherigen — jedoch nur fähigen — Lieferanten (Bestellern oder Großverteilern). Die zu beziehende Menge muß beim Bezug von Bestellerfirmen mindestens 50 kg, beim Bezug von einem Großverteiler mindestens 12,5 kg betragen. Kleinverteiler, die nur Belegkarte unter diesen Mengen haben, müssen sich deshalb zum gemeinsamen Bezug mit anderen Kleinverteiler entschließen. Fabrikfilialen haben die Belegkarte nicht an einen Vorlieferanten, sondern an das Landesernährungsamt, Abt. A, einzuliefern. Die Großverteilern erhalten die Karte gegen Einzahlung der von den Kleinverteiler erhaltenen Belegkarte durch den Landesernährungsleiter der Süßwarenfabrik. Ausländer (auch Zivil- und Kriegesgefangene sowie Polen) und Juden sind von der Verteilung ausgeschlossen. Sie sind also an der Verteilung nicht zu beteiligen. Bestehende diese Bestimmungen werden nach der Verbrauchsregelungs-Erlassverordnung in der Fassung vom 26. 11. 1941 (RdBl. I, S. 734) befristet. Betr.: Anmeldungen für Bohnentafel und Feinbranntwein. Die bis zum 3. November 1943 bei den Kleinverteiler abzugeben gewesenen Abnahme der Bohnentafelarten 55 A 29 für Bohnentafel und 30 für Feinbranntwein haben die Kleinverteiler je getrennt voneinander auf Bogen aufgestellt bei der Abrechnungsstelle ihres Ernährungsamtes bis zum 10. November 1943 zur Verteilung von Belegkarte A einzureichen. Später eingehende Meldungen können nicht berücksichtigt werden. Die Kleinverteiler haben die Belegkarte über Bohnentafel sofort an ihre Vorlieferanten weiterzugeben. Kleinverteiler, die Feinbranntwein auch lose (ausgenommen) abgeben dürfen, und dies bei der Verteilung der Abnahme B bei der Abrechnungsstelle des Ernährungsamtes zum Ausdruck bringen, wird auf dem Belegkarte „Lose Abgabe“ vermerkt. Ausländer (auch Zivil- und Kriegesgefangene sowie Polen) und Juden sind von diesen Sonderzuteilungen ausgeschlossen. Wegen der nach der Anmeldezeit neu hinzutretenden Verbraucher (Zugezogene, aus Gemeinschaftsverpflegung Entlassene usw.) erfolgt später eine Regelung. Schwarzenberg und Aue, am 4. November 1943. Der Landrat des Kreises Schwarzenberg. Der Oberbürgermeister zu Aue.

Lebensmittellisten. Die Lebensmittellisten für den 56. Versorgungsabschnitt werden in den nächsten Tagen durch die Politischen Leiter verteilt. Die Karten der Selbstversorger und die Zulage- und Aufahrfarten werden am 10. November 1943 im Ernährungsamt ausgegeben. Die Belegkarte 56 sind in der Woche vom 8. bis 13. November 1943 bei den Verteilern abzugeben. Hierbei wird darauf hingewiesen, daß in diese Abgabe der Belegkarte auch der Belegkarte der Reichsleiterkarte nicht mehr berücksichtigt werden, da nur die von den Verteilern abgelieferten Belegkarte die Grundlage für die Verteilung von Eiern an die einzelnen Verteilungsstellen bilden. Aue, 4. 11. 1943. Der Oberbürgermeister — Ernährungsamt.

Betreuungsstellen für Fronturlaub. Es habe im Stadthaus, Zimmer 122, eine Betreuungsstelle für Fronturlaub eingerichtet und mit ihrer Leitung den Stadtobersekretär Anger betraut. Die Anschrift dieser Zustellstelle lautet: Oberbürgermeister der Stadt Aue — Betreuungsstelle für Fronturlaub — Aue (Ga.), Stadthaus. Der Oberbürgermeister. Aue, am 3. November 1943.